Fremde Schuld.

Roman von M. Prigge-Brook.

(2. Fortsetzung.)

Hugo und Hilde Baumann waren früh verwaist, die Kinder des besten Freundes des alten Flemming, des Vaters des jetzigen Fabrikinhabers. Man fand es natürlich, daß Hildegard, die beim Ableben des Vaters sechszehn Jahre zählte, nach diesem in das Flemmingsche Haus übersiedelte, zumal Johannes, ihr späterer Mann, zu jener Zeit dem Elternhause fern war. Hugo war zwanzig Jahre alt, ein zwar begabter, doch unruhiger Mensch, der nicht recht wußte, was er mit sich und dem vom Vater ererbten großen Vermögen anfangen sollte. Auf Rath seines Vormundes beließ er es in dessen Obhut, als er auf Reisen ging, um sich, wie er sagte, die Welt einmal anzusehen. Er kehrte fürs erste nicht zurück und kümmerte sich nicht darum, was etwa die Leute sagten. Die Schwester wußte er in guter Hut, auch unterhielt er einen lebhaften Briefwechsel mit ihr. Als sie sich nach vier Jahren mit Johannes Flemming verlobte und ihm dann kurze Zeit darauf zum Altar folgte, war Hugo über das Schicksal Hildes unbesorgt. Er kannte die Flemmings, und hatte diesen Ausgang kommen sehen. Da er zur Zeit weit von daheim, im Innern Afrikas, sich befand, so konnte er zur Hochzeit nicht dabei sein, auch später ließ er sich vergeblich bitten, der Schwester Glück mit eigenen Augen anzusehen. Hilde wurde an ihres Mannes Seite eine glückliche Frau, der nichts zu fehlen schien, als nach Jahresfrist ein gesundes Knäblein in der Wiege strampelte und schrie, das von dem glücklichen Großvater als künftiger Erbe des Hauses froh begrüßt ward. Bald darauf starb der alte Herr, die Geburt des kleinen Hans war seine letzte Freude; Johannes Flemming schrieb an seinen Schwager und forderte ihn auf, zurückzukehren, er wolle sich, seines Vermögens wegen, mit ihm auseinandersetzen. Hugo antwortete bald. So sehr er sich nach den Seinen sehne, so bedaure er doch, dem Wunsch des Schwagers für jetzt keine Folge geben zu können. Eben erst habe er sich einer Expedition angeschlossen, die das Innere Egyptens nach noch unentdeckten Grabmälern durchforsche, nach ein bis zwei Jahren hoffe er indeß kommen zu können, um Hildegard und deren Sohn ans Herz zu drücken.

Flemming gab sich zufrieden, umsomehr, als sich in dieser Zeit die ersten Schwierigkeiten in seiner Fabrik fühlbar machten und seine ganze Energie und Kraft in Anspruch nahmen. Es dauerte lange, bis er aus diesen Sorgen als Sieger hervorging, und seine Frau hatte Ursache gehabt, mit dem Benehmen ihres sonst so gütigen Gatten ernstlich unzufrieden zu sein. Sie ruhte nicht, bis sie alles erfuhr, und beide vereint fanden auch schließlich Rath. Ein feiner Beobachter freilich hätte bemerken müssen, daß es seitdem mit dem Glück im Hause bergabwärts ging. Langsam boten die Geschäfte sich, das alte Haus stand nach Jahren gefestigter denn je, allein die Gatten waren kühler geworden gegeneinander. Sie mieden sich nicht gerade, im Gegentheil, der junge Flemming hatte erkannt, daß seine Frau auch in geschäftlicher Hinsicht keine zu verachtende Genossin sei, es geschah nichts mehr, was er nicht zuvor mit ihr besprochen, nur glücklicher hatte die Beiden das nicht gemacht. Es schien, als habe einer dem Andern etwas vorzuwerfen und traue sich nur nicht.

Die Zeit ging hin, der kleine Hans, der die fehlende Wärme im Elternhause nicht vermißte, weil er sie nie kennen gelernt, ging schon ins fünfte Jahr, da kam von Hugo eine seltsame Kunde. Er hatte sich verlobt! Bei seinem unstäten Reiseleben hatte man diese Möglichkeit nie in Betracht gezogen, sie traf Hilde und ihren Mann wie ein Blitz aus heiterem Himmel. In Theben, wo Baumann sich nach Schluß der Expedition länger aufgehalten, lernte er ein Mädchen kennen, die Tochter eines englischen Gelehrten und dessen Frau, einer ehemaligen deutschen Erzieherin, die mit einer englischen Familie mitgereist war. Das Ehepaar führte mit seinem einzigen Kinde ein wunderbar zerfahrenes Reiseleben, dem jeder Anstrich von Comfort fehlte, da der Professor an keinen Erwerb dachte, sondern arglos den Rest seines nicht ansehnlichen Vermögens verthat. Martha, so hieß die Tochter, paßte wenig in den Haushalt hinein, ihr Herz sehnte sich nach anderen Dingen, nach einer ordentlichen Heimath, nach weiblicher Thätigkeit und liebevollem Zusammenleben, Dingen, die sie in zwei kurzen Jahren, da man sie in der Heimath der Mutter in eine Pension gegeben, kennen und lieben gelernt.

Der stattliche Deutsche, der alles mit sich führte, was ihr so wünschenswerth erschien, gewann ihr Herz, und Hugo, dem die Liebe bisher fremd geblieben, gab sich nun willig ihrem Zauber hin. Er baute goldene Luftschlösser, die seiner Herkunft gemäß indeß einen solchen Hintergrund hatten, und trug sich mit dem Plan, sein Wanderleben aufzugeben, um sich irgendwo in der weiten Welt, wo es ihm und seiner Martha wohlgefiel, seßhaft zu machen. Die Unthätigkeit war nun vorbei, jetzt galt es, seinem Weibe ein Heim zu bereiten. Er fühlte sich sehr glücklich in dem Gedanken.

Gelegenheit dazu fand sich eher, als er zu hoffen gewagt. Ein Reisefreund, wie er des Umherziehens müde, suchte einen Compagnon, um mit ihm in Kairo ein Bankgeschäft nach europäischem Muster zu errichten. Mit Freuden erklärte Baumann sich bereit.

Seiner Verlobungsnachricht folgte bald ein Brief, in dem er Flemming um sofortige Uebersendung seines sehr beträchtlichen Vermögens bat. unter Darlegung der obwaltenden Umstände. Der Brief traf Flemming bis ins Herz.

Mitten in der Geschäftszeit verließ er, ein nie dagewesener Fall, sein Comptoir und eilte ins Haus. Dort schloß er sich mit seiner Frau in deren Zimmer ein, zum Befremden der Dienstboten, die in dem vornehmen, stillen Hause an keine Abweichung vom Hergebrachten gewöhnt waren.

Was der Antwortbrief enthielt, den Flemming noch in derselben Nacht an seinen Schwager schrieb, blieb sein Geheimniß. Es folgte eine unruhige Zeit voll Aufregungen.

Zum geheimen Staunen des alten Krause, der sonst in alles eingeweiht war, kam von Herrn Baumann, der sonst nur selten schrieb, ein Brief nach dem andern. Nach jedem wurde sein Herr bleich und bleicher, trug er den stolz erhobenen Kopf gebeugt, als drücke ihn eine schwere Last!

Krause zerbrach sich fast den Kopf. Im Geschäft ging alles seinen Gang, die Importen gewannen an Ruf und wenn auch das viele schöne Geld, das man drüben hatte anlegen müssen, sich noch recht schlecht verzinste, so waren doch die schweren Jahre glücklich vorbei, vor sich sah man Gedeihen und Glück.

Auch Frau Hilde verfiel. Man sah sie nie mehr den kleinen Hans an der Hand im Garten umhergehen, nie mehr spielte und jagte sie sich mit dem wilden Knaben, dessen höchste Lust es war, die schlanke, geschmeidige Gestalt der Mutter zu haschen. Ihr Schritt wurde langsam und schwer, der feine Kopf suchte den Boden, als sei die Last der goldbraunen Flechtenkrone für ihn zu schwer. Die junge Frau mußte krank sein. Da plötzlich, ohne sich anzumelden, war eines Tages Hugo Baumann wieder da. Wie ein Lauffeuer ging diese Nachricht in Bremen um. Was die guten Einwohner noch mehr erstaunte, war, daß er nicht bei seiner Schwester, die zwar noch nicht in ihrem jetzigen schönen Hause, immerhin sehr geräumig wohnte, abstieg, sondern in Kurz' Hotel. Auch ging er nicht, von Liebe und Sehnsucht getrieben, sofort zu ihr, sondern er sandte einen Boten hin, der einen Brief überbringen mußte. Auf diesen hin beeilte sich Frau Flemming sehr, ihren Bruder aufzusuchen, allein der schwatzhafte Zimmerkellner erzählte jedem, der es hören wollte, das Wiedersehen der beiden Geschwister sei alles Andere eher, denn ein freudiges gewesen, Zuerst sei die junge, blasse Frau langsamen Schrittes, als klebte der Fuß am Boden, die Treppe hinangestiegen, dann vor der Thür, die Hand aufs Herz gepreßt, stille gestanden und habe erst, als auf ihr zaghaftes Pochen ein zweites kräftiges „Herein" ertönt, zögernd und sich sichtlich einen Ruck gebend, die Thür geöffnet. Was zwischen den Geschwistern in dem einsamen Hoteleimmer verhandelt worden, davon hat nie ein Mensch eine Silbe erfahren. Spät Abends erst verließ Frau Flemming am Arm ihres Bruders das Haus. Bis an das ihre gab er ihr das Geleite und sprach unterwegs, wie Vorübergehende später wissen wollten, anscheinend liebevoll auf sie ein, was sie mit rothgeweintem Gesicht und beharrlich zur Erde gerichteten Augen habe geschehen lassen. Ins Haus aber trat Hugo nicht, weder an diesem ersten Abend, noch an den drei folgenden Tagen, die er in Bremen zubrachte. Mit seiner Schwester und deren Sohn sah man ihn oft zusammen, doch immer außerhalb. Sei es, daß sie den Friedhof aufsuchten, auf dem neben den Gräbern ihrer Eltern auch das des alten Flemming lag, der ihnen ein treuer Vormund gewesen, sei es, daß sie die Orte außerhalb der Stadt aufsuchten, an denen sie als Kinder gespielt. Die beiden Schwäger sah man nicht zusammen, trotzdem Johannes Flemming eine nicht unbeträchtliche Summe auf seinen Besitz aufnahm und dieses Geld dem Schwager übermitteln ließ. Was dabei zu geschehen hatte, besorgte ein alter Freund der Flemmings, Justizrath Ohmsorge, während sich Hugo zu seiner Vertretung eines jungen Anwalts bediente, mit dem er ehemals befreundet gewesen war.

Man munkelte viel über dieses absichtliche Sichausweichen der beiden nahen Verwandten und nahm schließlich an, die Familie der neuen Schwägerin passe dem stolzen Handelsherrn nicht, seine Frau stehe nur aus Pietät auf der Seite des Bruders.

Was man indeß auch redete, hinter die Wahrheit kam niemand, und darüber waren die drei Betheiligten miteinander einig. Was auch die Differenz veranlaßt haben mochte, es ging nur sie und keinen Fremden an. Hugo Baumann reiste ab, heirathete und ließ dann lange Zeit nichts mehr von sich hören. Ein Jahr später gebar ihm seine Frau ein Töchterchen. Hugo war sehr beglückt und schrieb in dieser Stimmung auch einmal wieder an Hildegard. Bei dieser Gelegenheit erfuhr sie, daß es ihm im Geschäft zwar nicht eben glänzend, doch ganz befriedigend ergehe. Frau Flemming athmete auf, und auch ihr Mann verlor ein wenig von dem finsteren Wesen der letzten Jahre. Der fröhlich heranblühende Sohn einte die Herzen der Eltern aufs neue und die dunkle Wolke, die lang am Himmel des ehelichen Glückes gestanden, schwand langsam dahin.

Vorübergehend störte die Nachricht vom Tode der jungen Frau ihres Bruders Hildens Gemüth, indeß sie hatte die Frühverstorbene nie gekannt, und da Hugo sich über den Verlust nicht näher ausließ und in dem nachgelassenen Kinde Trost zu finden schien, so beruhigte sie sich schnell. Um so schwerer traf sie dann die Kunde, daß Hugo selbst einem bösen Fieber erlegen war und seine Gerty allein zurück gelassen habe.

Frau Flemming wollte unverzüglich fort, den Bruder noch einmal zu sehen, ihr Mann bewies ihr, daß sie dazu in jedem Falle viel zu spät kommen müsse.

„Laß uns erst abwarten, was Dein Bruder etwa bestimmt hat," meinte Johannes zaghaft. „Noch leben, so viel ich weiß, die Großeltern des Kindes, es sollte mich nicht wundern, wenn er die übergangen und das kleine Mädchen uns anvertraut hätte."

Er hatte es wider Erwarten doch gethan!

In dem Bestreben, der kleinen Gertrud, wie das Kind nach Hugos verstorbener Mutter hieß, eine Heimath zu sichern, die sie bei Hilde, jedenfalls bei den Großeltern nie gefunden hätte, hatte Hugo sich überwunden, unter eine alte unbeglichene Rechnung einen Strich gemacht und mit der Vergangenheit abgeschlossen.

In einem Schreiben, das Hilde glücklich machte, bot er ihr, sowie ihrem Mann um alter Zeiten willen die Hand. Er sicherte ihnen seine Verzeihung zu, falls sie an Gertrud gut machen wollten, über das „Wie" ließ er sich deutlich aus!

Ob Flemmings wollten! Zum ersten Mal nach langen Jahren fanden zwei Herzen sich rückhaltlos wieder in treuer Liebe und eheliche Reue, die in dem feierlichen Schwur ausklang, das Kind zu lieben, wie ihren eigenen Sohn.

Krause wurde nach Kairo entsandt, da seine Geschäftskenntniß bei Abwickelung der Angelegenheiten des Verstorbenen unentbehrlich, der Chef zu Hause unabkömmlich war. Zugleich sollte er die kleine Waise aus den Händen des deutschen Consuls in Empfang nehmen. Inzwischen bereitete man Gerty die neue Heimath. Das arme Kind sollte in ihr die Leiden und Schmerzen der letzten Zeit vergessen lernen.

Während alle, selbst Johannes, an Gertys Behagen dachten, gewährte ihre Ankunft einem Einzigen keine Freude. Dieser Einzige war Hans. Als Secundaner und heranwachsender Jüngling, dem man seine sechzehn Jahre gut genug ansah, schien ihm die stete Gegenwart eines zehnjährigen Mädchens eine Last. Nicht, daß er sie nicht bedauerte, im Gegentheil, es mußte schrecklich sein, Vater und Mutter zu verlieren, allein zu ihnen brauchte sie drum doch nicht zu kommen. Jedenfalls würde ihm Gerty überall im Wege sein.

Gerty traf ein, und die erste Empfindung aller war die einer großen Enttäuschung. Frau Hilde, in ihrer Jugend ein bildhübsches Mädchen, selbst heute noch als Mutter ihres großen Jungen eine anziehende Frau, hatte in Hugos Kind ihr früheres Ebenbild vermuthet. Nun sah sie vor sich ein kleines, frühreifes Geschöpf mit dünnem, fahlblondem Haar, blassem Gesicht und einem verschlossenen, eigensinnigen Zug um den Mund. Das Kind stand steif wie ein Stock und rührte keine Hand bei der herzlichen Begrüßung, zu der aufquellendes Mitleid sie zwang. Gerty ließ es stillschweigend geschehen, daß ihre Tante sie an sich zog und küßte, ihre Arme öffneten sich nicht, der kleine Mund blieb stumm, und mit einem Seufzer ließ Frau Hildegard das enttäuschende Mädchen aus ihrem Arm. Sie wechselte mit ihrem Manne, der scheu und ungeschickt das Kind liebkoste, einen Blick, Johannes verstand. Sanft fuhr er mit der Hand über den Kopf des Kindes. Sie soll es gut bei uns haben, trotzdem, gelobte er sich.

Hans stand bei Seite. Er war weder enttäuscht noch ernüchtert, da er sich keine Vorstellung von Gerty gemacht hatte. Ein häßliches Ding, aber wenigstens keine Heuliese, wie die Mädels sonst, war sein Urtheil.

Nein, eine Heuliese war Gerty nicht, das konnte niemand von ihr sagen, auch Krause nicht, der Abends, als die Kleine zum ersten Mal unter des Oheims Dach schlief, zum Erstatten des Berichts antrat. Der alternde Junggeselle hatte vor dieser Reise gebangt, einzig um Gertys willen, wie er nun gestand. Es war immerhin die Heimath, der er sie entführte, in ein fremdes Land, zu Verwandten, die sie nie gesehen. Da hatte ihn der unzerstörbare Gleichmuth des jungen Kindes in Erstaunen versetzt. Sie ließ alles hinter sich, ohne eine Thräne zu vergießen, sah dem neuen, unbekannten Leben entgegen, ohne eine Spur von Neugier zu verrathen.

„Ich glaube, sie hat kein Herz," schloß der Buchhalter seine Erzählung, „aber sie ist zäh. Was sich die einmal vorsetzt, das führt sie aus, ohne viel Wesens, ohne Worte, aber bestimmt und sicher. Ein merkwürdiges Kind. So soll sie an ihrem Vater mit Leidenschaft gehangen haben, spricht aber, seit er todt ist, kein Wort über ihn. Man mag fragen, was man will, sie antwortet einsilbig, oder sie schweigt."

Frau Flemming schüttelte betrübt den Kopf. Das hatte sie sich anders gedacht: „Ob ich ihr wohl beikommen werde," fragte sie zweifelnd. „Mir thut das arme Ding doch leid. Arme, kleine Gerty."

Es schien nicht, als ob sich ihr beikommen ließe. Gerty blieb sich im ganzen gleich, auch als Jahre vergingen. Aus dem häßlichen, jungen Entlein wurde zwar nicht wie im Märchen ein schöner, stolzer Schwan, immerhin ein schlankes, hochgewachsenes, leidlich hübsches Mädchen, das noch besser gefallen hätte, wäre nicht der Zug stillen, zähen Eigensinnes gewesen, der nie ganz von dem jungen Gesicht verschwand. Sonst wußte Gerty sich zu beherrschen und zeigte aller Welt einen Gleichmuth, der bei so jungen Jahren verwundern mußte.

Ob sich das Mädchen damals leicht oder schwer in sein neues Leben fand, hätte selbst die besorgte Tante nicht sagen können, innerlich stand ihr das Kind noch heut ebenso fern, wie am ersten Tage, wenn es auch äußerlich alle Pflichten und Rechte der Haustochter ausübte und beanspruchte. Alles in allem war das jetzt achtzehnjährige Mädchen, wie hundert andere ihrer Art, nur etwas kühler und zielbewußter. Was sie sich vornahm, erreichte sie stets.

Der Einzige, dem gegenüber ihr Gleichmuth nicht immer Stand hielt, war Vetter Hans. Anfangs zankte Gerty sich mit ihm, dann kam die Zeit seiner Musikschwärmerei, wegen der er mit seinen Eltern in ernste Conflicte gerieth. Von dieser Zeit an stellte sie sich offen auf seine Seite.

Sie bot alles auf, die Tante zu bestimmen, Hans gewähren zu lassen. Obschon sie sonst leicht etwas durchsetzte, stieß sie hier auf so hartnäckigen Widerstand, daß sie ablassen mußte.

Dann ging Hans, um seine Lehrzeit zu bestehen, und Gerty sah ihn nur Sonntags, wußte es aber einzurichten, daß sie alles erfuhr, was er that und dachte. Dann hörte man nichts mehr von dem einst so lebhaft geäußerten Wunsche des jungen Erben. Er diente sein Jahr in Wandsbeck ab und trieb es dort so toll, wie andere junge Leute seines Standes.

Da war es die kleine, kaum beachtete Cousine, die ihm seine Geige in's Gedächtniß rief; sie ließ sich vorspielen, sprach über Liszt und Wagner und forderte durch ihre Unwissenheit in musikalischen Dingen Hansens Spott heraus.

Das verschlug doch nichts, er kam doch wieder mehr, spielte und mied die lockere Gesellschaft. Dann kehrte er zurück. Unlustig zu Allem, zwei Dinge ausgenommen. Das waren seine kostbare Amati und Hassan, sein edles Pferd. Mit diesen verbrachte er seine Zeit, saß, wenn er mußte, unwillig am Arbeitstisch und zählte die Stunden, bis sein Vater zur Börse fuhr. Dann verschwand auch der Sohn.

Gerty sah das mit an, scharfsinniger, als die kluge Tante, vor der Johannes Flemming seinen Kummer verbarg. Sie sah das Verhältniß zwischen Vater und Sohn kühl, ja fast feindselig werden, und tiefe Traurigkeit zog in ihr Herz. Dies Herz, an dessen Vorhandensein so Wenige glaubten, und das doch heiß und liebesuchend in ihrer Brust schlug, nur für ihn, für Hans. Und gerade der ahnte nichts davon ....

* * *

Nun saßen Mutter und Sohn in dem behaglich ausgestatteten Gemach der ersteren zusammen. Ihr anfängliches Staunen wandelte sich unter dem Einfluß seiner Worte bald in bange Bestürzung.

Heiße Thränen flossen über ihre Wangen.

„So willst Du wirklich von uns gehen, mein geliebter Junge," sagte sie zärtlich, vorwurfsvoll, als er endlich schwieg.

„Ich muß, Mama, mach' mir den Abschied nicht schwer," bat der Sohn. Sie konnte sich immer noch nicht fassen.

„Ich begreife nicht," sagte sie halb zu sich, halb zu ihrem Sohn gewandt, „was nur den Vater bewogen haben mag, Dich so schnell von sich zu geben! Gestern noch wußte er nichts davon, im Gegentheil, er hatte ganz andere Pläne mit Dir!"

Der junge Mann horchte auf.

„Andere Pläne, Mama? Sag' doch, ich bitte Dich, was könnte das sein?"

Sie wehrte mit der Hand: „Laß nur, Kind, es möchte dem Vater nicht recht sein, spräche ich das erste Wort, zumal er vorläufig von seinen Wünschen abzusehen scheint."

„Bin ich denn ein Kind, das sich bedingungslos Euren Wünschen und Plänen fügen muß," brach Hans empfindlich aus. „Und dann soll ich nicht einmal davon wissen dürfen! Ich bitte Dich, Mama, sage mir, was Du weißt, ich gehe sonst zum Vater und nöthige ihn zum Reden."

„Wie ungestüm Du bist!" klagte Frau Hildegard. „Wart' doch ab, was Dir Dein Vater sagen wird, vielleicht trifft sein Wunsch diesmal mit dem Deinigen zusammen."

„Ich wüßte von keinen Wünschen," erwiderte der Sohn unwillig.

Seine Mutter zog ihn dicht neben sich.

„Wie gefällt Dir unsere Gerty?" fragte sie unvermittelt.

„Gerty?" Hans Fleming konnte vor Erstaunen nur dieses einzige Wort hervorbringen. Frau Hilde deutete seine Verwunderung falsch.

„So also kommt man hinter Deine Schliche," neckte sie ihn. „Sieh' in den Spiegel, Hans, Du bist ganz roth geworden, weil ich so unvermuthet hinter Dein Geheimniß kam."

Die Stirn des jungen Mannes hatte sich in der That mit tiefem Roth bezogen, nur daß der Farbenwechsel andern Ursprungs war, als bes von der Mutter geahnten.

„Versteh' ich Dich recht, liebe Mutter," erwiderte er jetzt sehr ernst, „Du glaubtest wirklich, ich interessire mich für Gerty? Wie in aller Welt kommst Du auf die Idee, die mir fast komisch vorkommen will. Gerty und ich, es ist zum Lachen!"

„Dein Vater, ich, wir dachten, meinten —" Frau Fleming sprach unsicher, anscheinend betroffen. „Aber Hans," faßte sie sich wieder schnell, „wär's denn ein Wunder oder gar ein Unglück, wenn Du Gerty liebtest und sie Dich?"

„Ein Unglück kaum, ein Wunder sicherlich. Ich kenne kaum ein Menschenkind, das mir so gleichgültig ist, wie meine kleine, eigensinnige Cousine."

„Und Du warst in letzter Zeit so freundlich zu ihr."

„Weil sie mich dauert. Sie steht doch eigentlich allein in der Welt. Gegen mich ist sie übrigens stets gut und freundlich gewesen, sollte ich da unliebenswürdig sein?"

Frau Flemming seufzte tief, und Hans sah seine Mutter fragend, fast erschreckt an.

„Sagtest Du etwas, Mama?"

„Ich hätte schweigen sollen," tadelte sie sich selbst. „Ich hatte Recht, zum Reden ist's noch viel zu früh!"

„Ich zweifle, daß es jemals früh genug dazu sein wird," versetzte Hans nachdrücklich.

„Und wenn nun Gertrud Dich liebt?"

„Um so schlimmer für sie," sagte Hans gleichmüthig. „Uebrigens, Gerty ist achtzehn Jahre und geht im Winter zum ersten Mal aus. Da lernt sie andere Menschen kennen, und an Verehrern wird kein Mangel sein, so daß sie den Herrn Vetter bald vergessen wird. Uebrigens, was ich Dich schon immer fragen wollte, ist Gerty eigentlich reich?"

Verlegen wandte die Gefragte das Gesicht ab und strich eifrig an den Falten ihres Kleides, die irgendwie in Unordnung gerathen sein mochten. Sie sah nicht auf, als sie mit erzwungener Gleichgiltigkeit antwortete: „Ja, gewiß, das heißt, ich glaube! Oder aber, ich weiß es doch nicht so genau. Du mußt den Vater fragen."

Hans lachte schallend auf.

„Mutterchen, Du bist ja köstlich, bejahst und verneinst in einem Athem, um schließlich zuzugeben, daß Du garnichts weißt. Das müßte der Vater hören! Der würde wieder schon über die nicht vorhandene Logik der Frauen losziehen. Mich interessirt die Frage nicht, ich meinte nur Gertys wegen."

Frau Flemming stand auf. Sie schien urplötzlich große Eile zu haben.

„Wir müssen nach Deinen Sachen sehen, Kind," sagte sie, der Ausflucht froh. „Wann, sagtest Du, daß Dein Schiff fährt?"

* * *

Acht Tage später hielt der Reisewagen vor dem Einfahrtsthor des stattlichen Landhauses. Der Diener schleppte mit Hilfe eines zierlichen Hausmädchens, dem von der ungewohnten Anstrengung die Schweißtropfen von der Stirn flossen, die schweren, eisenbeschlagenen Koffer des jungen Herrn. Dieser selbst stand zwischen Vater und Mutter, hinter denen Gerty sich halb verbarg, auf der Freitreppe und sah gedankenvoll in den sommerlich blühenden Garten hinab.

Die Pferde stampften schnaubend den Kies, kaum konnte der Kutscher sie in den Zügeln halten, da riß der junge Mann sich los.

„Leb' wohl, mein geliebtes Mütterchen," sagte er weich. Er schloß die bitterlich weinende Frau fest in seine Arme. „Sei ruhig," flüsterte er ihr zu. „Ich kehre wieder, und dann, Du gönnst mir doch das Glück, einmal frei und ungebunden die schöne Welt zu sehen."

Frau Hilde küßte den Sohn wieder und wieder. „Reise mit Gott, mein Hans, und vergiß uns nicht."

Sie schob ihn dem jungen Mädchen zu, das trockenen Auges, aber mit erblaßtem Gesicht neben der Tante stand.

„Adieu, Gerty, leb' wohl," sagte Hans brüderlich. Er berührte dabei mit den Lippen die jungfräuliche Stirn und erschrak, denn hastig richtete das junge Mädchen sich empor und bot den frischen, knospenden Mund. Ein heißer Kuß brannte auf seinen Lippen, dann eilte Gerty ins Haus, ohne sich umzusehen.

„Komm, Hans, es wird Zeit."

Herr Flemming, der den Sohn nach Hamburg begleitete, zog seine Uhr. Er küßte seine Frau und rief umsonst nach Gerty, um auch von ihr Abschied zu nehmen. Sie blieb unsichtbar.

Die Pferde zogen an, ein letzter Blick auf das Elternhaus, ein Gruß der weinenden Mutter, und Hans zog leichten Sinnes dem neuen Leben entgegen!

Die Belehrungen des alten Herrn gingen ungehört an seinem Ohr vorüber. In Hans lebte, nachdem die Trennung überstanden, nur ein Gefühl: das der Seligkeit — frei zu sein!

Im Grunde seines Herzens war der einstige Erbe von Flemming und Sohn ein gutartiger, braver Mensch, dem es leider nur an der nöthigen Willensstärke gebrach. Unter dem Einfluß des viel energischeren Vaters konnte sich die Eigenart der Sohnes nicht entfalten, er empfand die zielbewußte Strenge, die Feindschaft des alten Herrn gegen alles, was nicht Geschäft hieß, fast als Feindschaft gegen sich selbst, und hatte sich daher ganz in sich zurückgezogen.

Es blieb zu erwarten, nach welcher Hinsicht der junge Mann dem zu der ungewohnten Selbstständigkeit reiche Mittel zu Gebote stehen würden, sich nun ausleben werde. Einen Schutz gewährte ihm jedenfalls die heißgeliebte und ach, so vielgeschmähte Kunst. Der Vierundzwanzigjährige begriff, was er sechs Jahre zuvor mit Entrüstung von sich gewiesen, daß ein Unternehmen, wie das seines Vaters, zu ihm, dem einstigen Erben gehöre und einst wohl seine ganze Kraft erfordern werde. Daß aber der Vater, auch nachdem er der Musik entsagt, fortfuhr, die Ausübung derselben mit mißtrauischen Blicken zu betrachten, daß er ihm den Verkehr mit Gleichgesinnten auf's Schärfste verbot, das hatte Hans in tiefster Seele erbittert.

Kein Wunder, wenn er endlich der väterlichen Tyrannei überdrüssig war und den Gedanken an seine Reise mit Jubel aufnahm. Dazu kam, daß Johannes Flemming auf den Rath des Buchhalters hin ihn mit den weitgehendsten Vollmachten ausgestattet hatte; ein neues, großes Glück, welches der Sohn kaum zu fassen vermochte.

Flemming sah seinen Sohn und Erben beruhigt scheiden. Der alte Buchhalter behielt wieder einmal Recht. Hans mußte fort, es war die allerhöchste Zeit.

Die Ueberfahrt sollte auf einem der großen Lloyddampfer vor sich gehen, die, mit allem erdenklichen Comfort ausgestattet, den auf ihnen Weilenden die Reise zu einem Vergnügen gestalten. Nachdem Hans mit Hilfe des Vaters seine Sachen in der ihm bestimmten Kabine untergebracht, betraten Beide das Deck zum letzten Abschied.

Die Menge der Passagiere drängte einander; fast Jeder hatte noch einen Angehörigen oder lieben Freund, der ihm das letzte Geleit gab. Manche Thräne floß. Auch Flemming war bewegt. Liebevoll wie seit lange nicht, drückte er seinen Einzigen an die Brust. „Leb' wohl, mein Junge, leb' wohl!"

Man schob und stieß, die laute Stimme des Capitäns übertönte den Lärm, er forderte die Gäste auf, das Schiff zu verlassen, weil er die Anker lichten lasse. Man umarmte sich zum letzten Mal, die Boote füllten sich, und auf dem Verdeck sah man nur noch die Abfahrenden stehen, die denen im Boote Grüße und Abschiedsworte zuriefen. Unter den Ersten, die das Schiff verließen, befand sich Herr Flemming. Der Abschied von seinem Sohn war ihm nahe gegangen, und er wehrte den Thränen nicht. Gebeugt saß er am Steuer des Booies und sah nicht, wie Hans mit seinem Tuche ihm einen letzten Gruß zuwinkte. Enttäuscht trat dieser zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Das glücklichste Mädchen in Lincoln.

Ein Mädchen von Lincoln, Nebr., schreibt: „Ich war einige Zeit krank gewesen mit chronischer Verstopfung und Magen-Beschwerden. Ich nahm Chamberlain's Stomach und Liver Tablets und nach drei Tagen war ich im Stande aufzustehen und wurde immer besser. Ich bin das stolzeste Mädchen in Lincoln, weil ich eine solch gute Medizin gefunden habe."

Zu haben bei allen Drogisten und Händlern.

Deutscher Schuhmacher
Gustav Rau
beim Victoria Hotel.
Reparaturen von Schuhen, Stiefeln und Geschirren.—Schuhe nach Maß gemacht.
Gute und billige Arbeit.

500 Briefbogen und Couverts mit Adresse für $5.25
Gutes Papier
Beste Ausführung
Schnelle Bedienung
Man bestelle bei
Saskatchewan Courier Publ. Comp.,
P. O. Box 505, Regina, Sask.

Cleveland Fahrräder
zu niedrigsten Preisen zum Verkauf bei J. S. HALL.
Auch Fahrräder zum verleihen.
J. S. Hall,
1734 Cornwall-Straße.

Ankauf, Verkauf u. Verleihen von Fahrrädern
The Dominion Repair Shop
F. Strogus, Inhaber.
Fachmann für Fahrrad- und Gewehr-Reparaturen
Gute Ausführung von Mechaniker-Arbeiten.
Ecke St. John Str. u. 10. Ave.
Regina.

F. Sack & Co., Ltd.
Granit- und Marmor-Werke.
Regina, 1763 Hamilton Str.
Alle Granit-, Marmor- und Steinarbeiten.
Grabsteine mit deutscher und englischer Schrift.
Man schreibe in Deutsch an uns.

Speers
Leichenbestatter
Phone 219 1761 Hamilton Str
Billigste Bedienung in Regina.

Um eine gute
Photographie von sich selbst oder Ihrem Baby zu bekommen, sollten Sie zum
Carbon Studio
gehen.
1929 Sued Railway Str.
gegenüber vom C. P. R. Bahnhof.

Deutsches Restaurant
Billige Schlafstellen
Gute Küche.
Mathias Brunner,
10. Avenue. Nargang Block.

Frank Dummer
Wagenlackirer und Anstreicher,
Schildermalerei und Tapezierarbeiten sauber ausgeführt
Werkstatt:
1913 St. John-Straße. Regina.

Rechtsanwälte.

Deutsche Advokaten.
Doerr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Geld auf Grundeigentum.
Zimmer 308, Northern Bank Bldg., Regina
J. Emil Doerr, L.L.B. W. W. Guggisberg, B.A.

Brown & Thomson
Rechtsanwälte und Notare.
L. D. Brown, B.A., u. Harold B. Thomson
Offices: Wheatley Block,
Phone 429. Scarth Str. Regina.

Allen, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Willaughby & Duncan Block
R. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. M. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

Fish und Anderson
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307|308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
J. R. Fish D. M. Anderson

Frame, Secord und Turnbull
Advokaten, Solicitoren, Notare.
J. C. Secord. F. W. Turnbull, B. A.
Joseph C. Frame, LL.B.
Offices
nächste Tür zur alten Post-Office.
Regina, Canada.

J. D. Brown
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

Aerzte.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 214 b Office-Tel. 214 a

James McLeod, M.D.C.M.
Spezialist in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank-Gebäude,
Scarth-Straße - Regina, Sask.

Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Carl Molter & Co.
Maler, Schildermaler, Lackierer und Anstreicher,
Cornwall Str. - Regina, Sask.
P. O. Box 191.

J. R. Peverell
— General-Agent. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds.
Geld zu verleihen.
Scarth Str. Regina, Sask.

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen.

Andreas Gottselig
Kontraktor
für Ausschachtungsarbeiten, Ablieferung und Fuhrarbeiten.
1930 Halifax Str. Regina
Phone 1117

Deutsche Handlungsgehilfen, die Mitglieder des Deutsch-nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, Hamburg, sind oder werden wollen, bitten wir um gefällige Mitteilung.
Heinrich Becker, Trawer 69, Edmonton, Alta.
Carl Flügel, P. O. Box 505, Regina, Sask.